Maria von La Salette lädt uns ein, den Tag des Herrn zu feiern

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres erinnern wir noch einmal an den 19. September 1846. Vor 180 Jahren erschien Maria auf dem Berg von La Salette den beiden Hirtenkindern Maximin und Mélanie. Unser Gründer, der ehrwürdige Pater Jean Berthier, hörte in ihrem mütterlichen Ruf einen Auftrag für die Seelsorge. Er wollte den Glauben in den Familien neu wecken, dem Gebet und der Gegenwart Gottes im häuslichen Alltag Raum geben und Menschen ermutigen, ihrer Berufung zum geweihten Leben mit ganzem Herzen zu folgen.

Unter Tränen gibt Maria den Kindern die Klage Gottes weiter: „Sechs Tage habe ich euch zum Arbeiten gegeben. Den siebten habe ich mir vorbehalten, und man will ihn mir nicht zugestehen. Das ist es, was den Arm meines Sohnes so schwer macht.“ In den Berichten über die Erscheinung stehen die Missachtung des Sonntags und die Gotteslästerung neben den Nöten, unter denen die Menschen leiden. Maria spricht besonders davon, dass viele auch am Sonntag arbeiten und deshalb der Messe fernbleiben. In ihrer Klage hören wir die Frage, die sich auch uns stellt: Welchen Platz geben wir Gott in unserem Leben?

Für uns Missionare von der Heiligen Familie hat diese Frage besonderes Gewicht. Der Sonntag gibt uns Gelegenheit, den Bund mit dem auferstandenen Christus zu erneuern. Wir kommen zum Gebet zusammen, feiern Eucharistie, ruhen aus und haben Zeit füreinander. Wie wir diesen Tag verbringen, prägt unser Ordensleben und auch die Art, wie wir Familien begleiten.

1. Dem Tag des Herrn seinen Platz geben

Der Ruf zur Umkehr beginnt in La Salette mit etwas sehr Konkretem: mit der Zeit. Maria spricht von der Arbeit am Sonntag, wo sie sich vermeiden ließe, vom Fernbleiben von der Messe und davon, dass das Gebet im Alltag seinen Platz verliert. Darin zeigt sich, wie leicht unser Bekenntnis und unser tägliches Leben auseinandergeraten.

Die Bibel erzählt, dass Gott am siebten Tag von seinem Schöpfungswerk ruht. Auch wir dürfen Atem holen und dankbar auf das schauen, was wir mit unserer Arbeit zu Gottes Schöpfung beitragen (vgl. Gen 2,1–3 und Ex 20,8–11). Die biblischen Weisungen denken dabei ausdrücklich an jene, die für andere arbeiten und über ihre Zeit kaum selbst bestimmen können. Auch ihnen soll die Ruhe zugutekommen (vgl. Ex 23,12 und Dtn 5,12–15). So schützt der heilige Tag die Würde des Menschen. Er setzt der Arbeit dort eine Grenze, wo sie das ganze Leben in Anspruch zu nehmen droht.

Dem Sonntag seinen Platz zurückzugeben, kann ein Weg geistlicher Heilung sein. Wenn wir vor Gott zur Ruhe kommen, merken wir vielleicht erst, was uns in der Woche beschäftigt hat und was dabei zu kurz gekommen ist. Wir können ihm für Gelungenes danken und ihm anvertrauen, was offen geblieben ist. So finden Gebet und Alltag wieder zusammen.

2. Was der Sonntag für unser Ordensleben bedeutet

Auch in unseren Gemeinschaften kennen wir die Versuchung, von einer Aufgabe zur nächsten zu eilen. Mitunter sind wir mit den Gedanken schon beim nächsten Termin, während wir noch miteinander beten. Oder unser apostolischer Dienst nimmt uns so sehr in Anspruch, dass wir kaum noch Zeit finden, vor Gott zu bedenken, was wir erlebt haben.

Marias Ruf lädt uns ein, Gebet und apostolischen Dienst wieder enger miteinander zu verbinden. Dazu gehört, dass wir uns Zeit nehmen für die Liturgie, für das Schweigen und für das Gespräch unter Mitbrüdern. Wer erlebt, dass wir den Sonntag mit Freude feiern und füreinander Zeit haben, kann an uns etwas von der Freiheit erfahren, die Christus schenkt. Gerade für Menschen, die sich ständig an ihrer Leistung messen lassen müssen, kann das ein glaubwürdiges Zeugnis sein.

Das bleibt eine Aufgabe über die ersten Jahre der Ordensausbildung hinaus. Unsere Sendung trägt auf Dauer Frucht, wenn sie in der Gemeinschaft mit Christus verwurzelt ist. Jesus selbst gibt uns dafür das Bild vom Weinstock und den Rebzweigen. Wer in ihm bleibt, bringt reiche Frucht (vgl. Joh 15,5). Darum gehört die Frage nach unserer Beziehung zu Christus auch dorthin, wo wir über unsere Aufgaben und unsere Kräfte sprechen.

3. Drei Anregungen für die geistliche Weiterbildung

a) Den Sonntag von Ostern her verstehen

Der Sonntag ist uns als Tag der Auferstehung geschenkt. Woche für Woche versammeln wir uns als Kirche und begegnen dem auferstandenen Christus. In der Feier seines Todes und seiner Auferstehung erfahren wir etwas von dem neuen Leben, das mit Ostern begonnen hat. Das gibt unserem Beten, unserem Zusammenleben und unserem Dienst eine gemeinsame Mitte.

Das Apostolische Schreiben *Dies Domini* des heiligen Johannes Paul II. kann uns helfen, die theologische, geistliche und seelsorgliche Bedeutung des Sonntags zu vertiefen. Ebenso lohnt sich ein Gespräch über unsere eigene Praxis. Was hilft uns, diesen Tag als Tag des Herrn zu feiern? Was können wir am Samstag aus der Hand legen, damit am Sonntag Raum für Gott und füreinander bleibt? In dieser Bereitschaft, etwas ruhen zu lassen, liegt ein Stück Gottvertrauen.

b) Die Liturgie mit Sorgfalt feiern

In der sonntäglichen Eucharistie begegnen wir dem auferstandenen Christus. Sie ist Quelle und Höhepunkt unseres geweihten Lebens. Als Gemeinschaften und als Priester tragen wir Verantwortung dafür, wie wir feiern. Eine sorgfältig gestaltete Liturgie kann den Menschen helfen, sich auch innerlich auf die Feier einzulassen. Dazu gehört eine Predigt, die aus dem Evangelium kommt und das Leben der Menschen berührt.

Was wir am Altar feiern, soll im stillen Gebet, bei der täglichen Arbeit und im apostolischen Dienst Gestalt gewinnen. Ein verlässlicher Rhythmus hilft uns dabei. Wenn Gebet, Gemeinschaft, Arbeit und Ruhe ihren Platz haben, kann die Eucharistie den Alltag unserer Häuser prägen.

c) Den Umgang mit unserer Zeit einüben

Zum geistlichen Leben gehört die Kunst, innezuhalten. Das kann heißen, einer weiteren Aufgabe eine Grenze zu setzen. Es kann auch heißen, sich zu einem Mitbruder zu setzen und ihm zuzuhören, ohne schon wieder auf die Uhr zu schauen. Solche Augenblicke lassen sich schwer in einem Arbeitsplan messen. Für unser gemeinsames Leben sind sie kostbar.

Wir können in der Gemeinschaft regelmäßig darüber sprechen, welche Aufgaben wir mit unseren Kräften gut wahrnehmen können und wo wir uns überfordern. Geistliche Begleitung

kann helfen, solche Entscheidungen vor Gott zu bedenken. Wenn Gebet, Arbeit, Sendung und Ruhe wieder in ein gutes Verhältnis kommen, kann uns der Sonntag neu mit Gott, mit den Mitbrüdern und mit den Menschen verbinden, für die wir da sind.

4. Den Sonntag aus dem Geist von Nazaret leben

a) Was uns das Haus von Nazaret lehrt

Wie antworten wir als Missionare von der Heiligen Familie auf den Ruf von La Salette? Pater Jean Berthier verweist uns auf Nazaret. Im Haus von Jesus, Maria und Josef sehen wir ein Vorbild der Hauskirche. Gebet und Arbeit, das Hören auf Gott und der Frieden im Umgang miteinander gehören dort zusammen. Der Glaube hat seinen Ort mitten im Alltag.

Viele Familien kommen heute erschöpft am Sonntag an. Die Woche lässt ihnen wenig Zeit füreinander. Einkäufe, Freizeitangebote oder der Rückzug vor den eigenen Bildschirm können den freien Tag so ausfüllen, dass man unter einem Dach lebt und kaum miteinander spricht. Im Geist von Nazaret kann der Sonntag wieder zu einer Zeit werden, in der eine Familie aufatmet, einander zuhört und sich gemeinsam Gott zuwendet.

Pater Jean Berthier beschreibt das in seinem Buch *Le Jeune homme comme il faut* („Der junge Mann, wie er sein soll“). Die Sonntagsruhe, so schreibt er, tut dem Leib gut. Sie bewahrt den Menschen davor, dass materielle Sorgen und Interessen sein ganzes Denken bestimmen. Sie stärkt die Liebe in der Familie und lässt Gottes Segen über den Sonntag hinaus in die Arbeit und das Zusammenleben der Woche hineinwirken.

b) Familien begleiten und den Glauben zu Hause leben

Zu Hause hören Kinder vielleicht zum ersten Mal, wie jemand den Namen Jesu mit Ehrfurcht und Vertrauen ausspricht. Sie erleben, ob dieser Name zu einem Gebet gehört, zu einem Trost oder zu einer Bitte um Verzeihung. Was in der Messe gefeiert wird, kann ihnen vertraut werden, wenn ihre Fragen und Eindrücke auch zu Hause Platz haben.

In der Begleitung von Familien können wir vier Formen der Sonntagsheiligung stärken.

1. **Eucharistie feiern.** In der Gemeinde hören wir das Wort Gottes und empfangen das Brot des Lebens. Der auferstandene Christus sammelt uns um seinen Tisch. Darin hat der Sonntag seine Mitte.
2. **Zur Ruhe kommen.** Leib und Seele brauchen Erholung. Wenn berufliche Sorgen, Einkäufe und andere Verpflichtungen für eine Weile zurücktreten, entsteht Zeit, einander zuzuhören und beieinander zu sein.
3. **Zu Hause beten.** Ein gemeinsames Vaterunser oder Ave Maria kann einer Familie helfen, den Tag vor Gott zu beginnen oder abzuschließen. Solche einfachen Gebete können auch dann tragen, wenn die Worte für das eigene Anliegen fehlen.
4. **Versöhnung suchen und anderen beistehen.** Der Sonntag kann eine Gelegenheit sein, nach einem Streit den ersten Schritt zu tun. Er lässt uns auch an Menschen denken, die allein leben, krank sind oder in Armut geraten sind. Ein Anruf, ein Besuch oder eine konkrete Hilfe können für jemanden den Tag verändern.

c) In unseren Gemeinschaften damit anfangen

Was wir Familien ans Herz legen, soll in unseren eigenen Häusern erfahrbar sein. Wie feiern wir am Sonntag das Stundengebet und die Eucharistie? Wie sitzen wir beieinander am Tisch? Haben wir Zeit für den Mitbruder, der etwas auf dem Herzen hat? Wie empfangen wir jemanden, der uns besucht?

An solchen einfachen Dingen zeigt sich, ob unsere Häuser etwas vom Geist von Nazaret ausstrahlen. Wo wir mit innerer Anteilnahme feiern, gern beieinander sind und einander mit Geduld begegnen, bekommt auch unser Wort von der Versöhnung ein Gesicht.

Zum Schluss

Maria weint in La Salette, weil ihr die Menschen am Herzen liegen. Ihr Ruf trägt eine Hoffnung in sich. Wir können umkehren, aufeinander zugehen und die Gemeinschaft mit ihrem Sohn neu entdecken.

Für uns Missionare von der Heiligen Familie beginnt das im eigenen Haus. Aus der Eucharistie, aus dem gemeinsamen Gebet und aus der Ruhe vor Gott empfangen wir Kraft für unseren Dienst. Was uns dabei trägt, können wir mit den Familien teilen, die wir begleiten. Wo Menschen beten, einander vergeben, gemeinsam ausruhen und sich denen zuwenden, die Hilfe brauchen, kann etwas vom Geist von Nazaret in ihrem Zuhause lebendig werden.

Unsere Liebe Frau von La Salette und die Heilige Familie von Nazaret mögen uns die Gnade erbitten, den Tag des Herrn mit Freude zu feiern. Mögen unsere Gemeinschaften, unsere Familien und die Orte unserer Sendung Menschen Raum geben, Gottes Nähe zu erfahren und ihm die Ehre zu geben.

P. Hery Michel Hermann MSF